

### Das 15. und 16. Jahrhundert: Archäologie einer Wendezeit

Fachtagung veranstaltet von der Abteilung Archäologie des Mittelalters am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit  
Tübingen, 22. bis 24. Februar 2007

Vom 22. bis 24. Februar 2007 fand auf Schloss Hohentübingen die bislang größte deutschsprachige Fachtagung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit statt. Die durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte Tagung „Das 15. und 16. Jahrhundert: Archäologie einer Wendezeit“ wurde von der Abteilung Archäologie des Mittelalters am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit ausgerichtet. Zu den drei Veranstaltungstagen waren 160 Teilnehmer aus insgesamt 14 zumeist europäischen Ländern gekommen.

Die Archäologen, Historiker, Bauforscher, Anthropologen, Archäobiologen und Klimaforscher präsentierten in insgesamt 57 Vorträgen ihre aktuellen Forschungen zum Übergang zwischen Mittelalter und Neuzeit. Im Zentrum stand dabei die Frage, ob sich zum geistesgeschichtlichen Umbruch des 15. und 16. Jahrhunderts Parallelen in den materiellen Quellen finden lassen und wie diese gegebenenfalls zum Ausdruck kommen und erfasst werden können.

So wurden in sechs Sektionen der Tagung ganz unterschiedliche Aspekte der Zeitenwende um 1500 beleuchtet: der religiöse Wandel, die Abgrenzung und das Nebeneinander der neu entstehenden Konfessionen im Spiegel der materiellen Kultur, der kulturelle Wandel allgemein, wie er sich in den archäologischen Artefakten oder in den Bau- und Kunstwerken spiegelt. Beharrung und Strukturveränderung in den verschiedenen Lebensräumen in Dorf, Stadt, Burg und in den diese umfassenden Landschaften. Technologische Neuerungen, Ressourcennutzung und Umweltveränderungen waren ebenso Gegenstand der Beiträge wie theoretische und methodische Aspekte der archäologischen Erforschung der Epoche. Das 15. und 16. Jahrhundert bietet für einen solch umfassenden Ansatz vielversprechende Möglichkeiten, denn in diesem Zeitraum verdichtet sich die materielle Überlieferung sowohl quantitativ als auch qualitativ. So treten bei den aufrecht stehend überlieferten Bauten nun profane Gebäude unterschiedlicher Funktion neben die Sakralbauten. Schrift und Bild verlassen ihre angestammten Nischen und entwickeln sich zu pluralistischen Medien mit mannigfachen Ausdrucksformen. Aber auch gewöhnliche, eher funktionale Sachkultur wird vermehrt zum Träger von Botschaften, wie etwa die Entwicklung der Ofenkacheln anschaulich zeigen kann.

Die Tagung „Das 15. und 16. Jahrhundert: Archäologie einer Wendezeit“ war zugleich auch die letzte große Veranstaltung unter der Regie von Prof. Dr. Barbara Scholkmann, die seit 1994 die damals neu geschaffene Professur für Archäologie des Mittelalters in Tübingen innehat und zum Ende des Wintersemesters 2006/07 aus dem Dienst ausscheidet. Mit dieser weit ausstrahlenden Großveranstaltung wurde sowohl Scholkmanns Wirken gewürdigt, als auch ein Zeichen der Lebendigkeit des von ihr maßgeblich mitgeprägten Fachs gesetzt.

So war es auch *Barbara Scholkmann*, die am Donnerstagnachmittag die Tagung eröffnete. In den anschließenden sechs Grundsatzreferaten wurden die einzelnen Sektionen im Folgenden thematisch vorgestellt. Im ersten Beitrag führte *Anders Andréén* (Stockholm) in das Thema „Archäologie einer dicht überlieferten

Epoche“ ein. Er machte deutlich, wie viele unterschiedliche Quellen in großer Dichte seit dem 15./16. Jahrhundert zur Verfügung stehen – ein Beispiel war die 1628 direkt nach dem ersten Auslaufen gesunkene *Vasa*. Andrés betonte, dass die Verknüpfung der Quellen zu neuen Fragestellungen führen muss und neue kontextualisierende Ansätze ermöglicht. Im Referat „Auf neuen Glaubenswegen“ stellte *Barbara Scholkmann* die Frage, inwiefern sich die religiös-theologischen Veränderungen der Reformation in den materiellen Überresten im kirchlichen und klösterlichen Bereich fassen lassen.

*Ralph Röber* (Konstanz) widmete sich in seinem Vortrag der Frage nach „Innovation, Kommunikation und Interaktion“. Im Blickpunkt standen hierbei technische Veränderungen der Zeit sowie die Frage, inwiefern Zusammenhänge mit den geistesgeschichtlichen Entwicklungen der Zeit aufscheinen. *David Gaimster* (London) führte die Grundsatzreferate mit einem Beitrag zum „Kulturellen Wandel im Spiegel der materiellen Kultur“ fort. Er stellte die Vielfalt des materiellen Fundgutes dieser Epoche vor. *Armand Baeriswyl* (Bern) richtete den Blick auf „Lebensräume und Strukturwandel“ und präsentierte Veränderungen sowohl im städtischen und ländlichen Umfeld als auch im Burgenbau. Zum Abschluss zeigte *Julian Wiethold* (Metz) aus archäobotanischer Sicht, wie sich „Ressourcennutzung und Umweltveränderung“ in einem bestimmten Zeitraum erkennen lassen und welches Potenzial sich hieraus für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ergeben kann.

Im öffentlichen Abendvortrag „Archaeology in the New World“ am Donnerstag Abend berichtete *Beatriz Rovira* (Panamá) über die Ruinenstadt Panamá la Vieja, der ersten Stadtgründung der Spanier an der Pazifikküste Mittelamerikas, bei deren archäologischer Erforschung die Abteilung Archäologie des Mittelalters im Rahmen eines langjährigen Forschungsprojektes mitwirkt.

Die Einzelbeiträge folgten in Blöcken von meistens fünf Kurzreferaten, wobei jeweils zwei Sektionen parallel liefen. In Sektion 1 versuchten die Referenten, sich dem Tagungsthema aus einer theoretisch-methodisch orientierten Perspektive zu nähern. Als zentraler Aspekt erwies sich der qualitative und quantitative Anstieg der Überlieferungsdichte im 15. und 16. Jahrhundert. Die Referenten befassten sich kritisch mit dem Umgang der Archäologie mit dieser Zunahme an Information, mit deren Auswirkungen auf die Qualität der Interpretation archäologischer Quellen und mit den Chancen der Archäologie, die sich aus der Überlappung des Forschungsgegenstandes mit anderen Disziplinen wie beispielsweise der Volkskunde ergeben.

Thematisiert wurde immer wieder der Begriff der Wendezeit sowie die damit verbundene Frage, inwieweit sich Disziplinen wie Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Soziologie und Archäologie dem Verständnis nähern können oder sollen, welches die Zeitgenossen von ihrer Gegenwart besaßen. Die heute in der Geschichtswissenschaft übliche Periodisierung und die Einteilung von Forschungsdisziplinen gehen auf das 18./19. Jahrhundert zurück. Wenn man diesen – nicht selbstverständlichen – Überbau jedoch strukturell in Frage stellt, ergeben sich neue Perspektiven für die Untersuchung der Vergangenheit. So kann etwa die Archäologie thematisieren, welche Brüche, welche Möglichkeiten der Periodisierung in der Entwicklung der materiellen Kultur aufscheinen. Auch ist das Quellenmaterial insgesamt neuen Betrachtungen zugänglich, die sich weniger als bisher an den disziplinären Trennlinien orientieren.

Ein wichtiges Problem ergibt sich laut Anders Andrés für die Archäologie dadurch, dass ihre Quellen schon als „final deposits“ Ergebnisse eines komplexen mehrstufigen Formationsprozesses darstellen und weitergehende Aussagen über sie von Beginn an einer interpretatorischen Betrachtung bedürfen. Hier zeigt sich eindrücklich, dass die wissenschaftliche Vergangenheit erst in der Gegenwart durch Interpretation entsteht. Es gibt keine wahre Vergangenheit zu entdecken, sie wird konstruiert und für diese Konstruktion werden Instrumente der Theorie und Methodik benötigt.

Sektion 2, „Auf neuen Glaubenswegen“, zeigte ein weit gespanntes Spektrum in den Einzelreferaten. Als Themenbereiche wurden Veränderungen von vor- und nachreformatorischen Kircheninnenräumen angeschnitten, der Bildersturm in gesteuerter sowie unkontrollierter Ausprägung und Frömmigkeit im Spiegel

materieller Kultur wurden diskutiert. Dabei spielen Wallfahrtsmedaillen ebenso eine Rolle wie Bildprogramme auf Gebrauchskeramik oder religiöse Texte im repräsentativen Wohnbereich. Neben profaner Umnutzung von Kirchenbauten wurden auch das Totenbrauchtum im ländlichen Raum und dasjenige von kirchlichen Würdenträgern untersucht. Es wurde die Entstehung von Heiligenkulten und ihre Entwicklung bis nach der Reformationszeit diskutiert sowie die Adaption vorchristlicher Kultelemente in Kirchenbauten des heutigen Mexikos. Die Beispiele belegen sowohl Wandel in radikaler oder allmählicher Ausprägung als auch Kontinuitäten über die Reformation hinaus. Wesentliches Merkmal aller Beiträge war der Bezug auf eine dichte Parallelüberlieferung aus den Arbeitsfeldern der Schriftquellenhistorik, der Theologie und der Kunstgeschichte, einige Beiträge arbeiteten sogar ganz ohne archäologische Quellen.

In Anbetracht dieses Befundes stellen sich, so *Barbara Scholkmann*, zwei zentrale Fragen: zum einen die nach der Interpretation des archäologischen Befundes im Einzelfall, zum anderen die nach der Kompetenz und der Aufgabe des Archäologen, der sich mit der Erforschung von dicht überlieferten Epochen befasst. Im Anschluss an die letzte Frage ist zu diskutieren, ob mit der Informationsdichte auch die archäologische Qualifikationsbreite wachsen muss, wann Inter- bzw. Transdisziplinarität gefordert ist und wie diese methodisch umgesetzt werden kann.

Sektion 3, „Innovation, Kommunikation, Interaktion“, befasste sich mit drei Bereichen: dem Gewerbe (hauptsächlich Glasproduktion, Töpferei, Schuhmacherei und Bauhandwerk), der Architektur (besonders dem Befestigungsbau) und dem Handel (vor allem der Schifffahrt). In allen Bereichen konnten die Referenten auf Innovationen im Betrachtungszeitraum verweisen, z. B. auf Fayencen, rote Überfanggläser, rahmengenähte Schuhe oder Bastionen – eine Zäsur um 1500 konnte über das archäologische Material aber nicht erfasst werden.

Herkunft und Verbreitung konnten aufgrund der z. T. sehr unterschiedlichen Verbreitungs- und Rezeptionsmuster bei den wenigsten Innovationen klar dargestellt werden. So fand beispielsweise der rahmengenähte Schuh in Europa rasch Verbreitung. Dagegen erscheint etwa der Bootsbau sehr traditionsbewusst, technische Innovationen wurden hier auf regional sehr differenzierte Art und Weise rezipiert. Dies zeigt, dass sich bereits im Mittelalter technisches Wissen sehr schnell europaweit verbreiten konnte, jedoch bei weitem nicht jede Neuerung übernommen wurde. Als Wissens-Übermittler ist dabei wohl vor allem der Handel anzusehen, der auch selbst Innovationen hervorbrachte – z. B. im Bereich Verpackung und Transport und auch bei der Warenkennzeichnung.

Allgemein konnte eine deutliche Diskrepanz festgestellt werden zwischen der Technikgeschichte, welche die Renaissance als Epoche der Erfindungen und Erfinder betrachtet, und der Archäologie, die seit dem 14. Jahrhundert zumeist eher kontinuierliche Entwicklungen erfasst. Drei mögliche Modelle könnten nach *Ralph Röber* diese Diskrepanz erklären: a) aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind so viele Zeichnungen und Traktate erhalten, dass das Innovationspotential aus der Überlieferungssituation heraus überschätzt wird; b) es wurden vor allem Erfindungen auf Gebieten gemacht, die keinen oder wenig archäologischen Niederschlag finden; c) die archäologische Datierungsunschärfe verunklärt die Relevanz individueller Erfindungen.

Sektion 4, „Kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur“, erwies sich als thematisch vielschichtige Sektion, in der vielleicht mehr neue Fragen aufgeworfen als Antworten formuliert wurden. Eine besondere Stellung nahm die Frage nach der frühneuzeitlichen Ikonografie ein, die unter anderem auch zweimal im Kontext öffentlicher Gebäude diskutiert wurde – nach *David Gaimster* eine Kategorie der materiellen Kultur, in deren Erscheinung und Gestaltung „wie in einem offenen Buch“ gelesen werden kann. Öffentliche Gebäude können politische wie auch ideologische Botschaften und Ideen transportieren oder das Selbstverständnis einer Gesellschaftsgruppe zum Ausdruck bringen (Beispiele Kapitol, Lateinschule Nijmegen).

Daneben wurden auch klassische Gebiete der Erforschung materieller Kultur angesprochen. So wurden beispielsweise Veränderungen im Kachelofenbau vorgestellt. Die Einführung weißer oder polychromer Ofen-

kacheln erscheint hier als revolutionärer Eingriff in die Gesamtwirkung der Wohnräume, da die bunten oder weißen Öfen eine gezielte Beeinflussung der Lichtverhältnisse mit sich bringen. In der Veränderung der Technik zeigen sich auch neue Strömungen in Politik und Ideologie. Entsprechend können die schwarzen Öfen im 16. Jahrhundert, die eine Abkehr von der Polychromie bedeuten, mehrschichtig gedeutet werden. Veränderungen zeigen sich auch im Tischgeschirr, hier nimmt im europäischen Rahmen der Anteil an Importformen deutlich zu, was bezüglich der Handelskontakte, aber auch hinsichtlich eines Ideologietransfers beleuchtet werden kann.

Insgesamt erweist sich das Spektrum von Fragen zu möglichen Bedeutungsebenen materieller Kultur als sehr weit. Als Beispiele seien hier lediglich die Fragen nach konfessionellen, nach sozialen und nach geschlechtsbezogenen Unterschieden in der Ausformung der materiellen Hinterlassenschaften genannt. Auch hier können neue Ansätze an das Material herangetragen werden, die in ihrer Weitläufigkeit und Komplexität über die klassischen Betrachtungen hinausgehen. Bisher, so *David Gaimster*, stehen diese neuen Forschungen jedoch erst am Anfang, weswegen sich bisher nur Trends, jedoch noch keine klaren Entwicklungen aufzeigen lassen.

In Sektion 5, „Lebensräume und Strukturwandel“, wurden im Wesentlichen drei Arbeitsfelder thematisiert: Adel, Land und Stadt. Kennzeichnend für die behandelte Periode sind neue Bedürfnisse des Adels, die allmählich zu neuen Bauformen führen: Die Burgen werden durch Schlösser abgelöst. Dies geht einher mit einer Veränderung der Herrschaftstopographie, in der, besonders um 1500, Brüche und Ortswechsel möglich sind. Interessant erscheint dabei eine Rückbesinnung auf bzw. die Beibehaltung von eigentlich ‚überholten‘ Symbolen und anderen zeichenhaften Elementen innerhalb moderner Bauformen (Beispiel Schloss Orth).

In der Stadt lässt sich ein Wandel in den Formen des bürgerlichen Hausbaus nur zögerlich belegen. Doch auch in der Stadt treten Brüche auf: politische, die mit dem steigenden Druck zu tun haben, den wieder erstarkte Stadtherren auf die Stadt ausüben –, oder mit der vollständigen Emanzipation von Städten, die nun auf das umgebende Territorium ausgreifen. Andere Brüche können religiöser Natur sein, zum Beispiel wenn es in der Folge der Reformation zur Verlegung von Friedhöfen kommt. Angesichts der Art der festgestellten Veränderungen wurde in Sektion 5 schließlich auch die Tauglichkeit von kunstgeschichtlichen Konzepten der Epochentrennung diskutiert und tendenziell negativ beurteilt; eigene terminologische bzw. konzeptuelle Überlegungen erscheinen notwendig.

Als neuer Typ von Stadtwüstungen wurden Städte diskutiert, die durch Schleifen der Befestigungen und das Aufheben von Privilegien zu Dörfern degradiert wurden. Für den ländlichen Bereich wurde das aus der historischen Geografie übernommene Konzept der Agrarkrise auf seine Tauglichkeit hin diskutiert. Problematisch erscheinen hier Pauschal- oder Globalerklärungen dieses Konzeptes (Pest, kleine Eiszeit, etc.), welche bislang auf regionale und lokale Gegebenheiten kaum Rücksicht nehmen. Allgemein lassen die Beispiele dieser Sektion keine Wende als scharfe Epochengrenze erkennen, vielmehr stellt sich der Wandel als längerfristiger Veränderungsprozess mit vielen einzelnen Brüchen in der archäologischen Überlieferung dar.

Nach *Armand Baeriswyl* steht die Archäologie der Neuzeit als Teildisziplin erst am Anfang und befindet sich an einem Punkt wie die Archäologie des Mittelalters vor 20-25 Jahren. Sie ist auf der Suche nach einem Partner in Geschichte und Kunstgeschichte. Damit ihre Ergebnisse aber sinnvoll in der Geschichte eingesetzt werden können, bedarf es noch viel Überzeugungsarbeit.

Die Beiträge in Sektion 6, „Ressourcennutzung und Umweltveränderungen“, befassten sich mit globalen und regionalen Studien aus den Bereichen Klimaforschung, Geoarchäologie, Geoökologie, Archäozoologie, Botanik und Geschichtswissenschaft. Grundsätzlich kann die veränderte Ressourcennutzung als Folge oder als Auslöser überregionaler Umweltveränderungen betrachtet werden. Folge und Wirkung sind aber oft nicht klar zu trennen, da sich Ressourcennutzung und Umweltveränderung wechselseitig beeinflussen.

In seinem Abschlussstatement betonte *Julian Wiethold* die Bedeutung der Unterschiede der an Sektion 6 beteiligten Disziplinen bezüglich Quellengruppen und Methodik. Zu unterscheiden sind die Messdaten der naturwissenschaftlich geprägten Disziplinen, die sog. Proxydaten, von den archäologisch/historischen Daten der geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächer. Die interdisziplinäre Verknüpfung dieser Fächer und ihrer Daten stellt ebenso ein methodisches Problem dar wie die Frage, worüber die jeweilige Quellengruppe überhaupt Auskunft geben kann. Dabei darf laut Wiethold nicht vergessen werden, dass die sog. Proxydaten ebenso selbstverständlich einer Quellenkritik bedürfen wie die Schrift- und Bildquellen oder die Reste der materiellen Kultur. So sollten etwa globale Events in den Proxydaten genau gegen regionale Entwicklungen abgegrenzt werden, die sowohl umwelttechnische wie auch gesellschaftliche Gründe haben können.

Wie bei den anderen Sektionen zeigt sich auch im Umweltverhalten mehr Kontinuität bzw. langsamer Wandel als eine klar erkennbare Epochengrenze. So blieben auch Tier- und Pflanzenarten aus der Neuen Welt beispielsweise lange Objekte von Kuriositätensammlungen, bevor sie, weit nach dem 15./16. Jahrhundert, in Europa unter Kultur genommen wurden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich das 15. und 16. Jahrhundert aus archäologischer Perspektive nur bedingt als Wendezeit darstellt. Bezogen auf die Entwicklungen der materiellen Kultur ist vielmehr von langen Entwicklungslinien auszugehen. Noch am deutlichsten wirkt sich der geistesgeschichtliche Umbruch im eigentlich religiös-kirchlichen Bereich aus. Doch auch hier erscheint der Bruch als Resultat einer längeren Entwicklung, die schon früher einsetzt.

Indem die Frühe Neuzeit in den Blick der archäologischen Forschung rückt, ergeben sich neue Fragestellungen und Ansatzpunkte, deren Potential bislang erst in Teilen erfasst wurde. Zugleich treten aber auch allgemeinere Fragen der archäologischen Methodik ins Blickfeld, die erst vor dem Hintergrund von dichter historischer Überlieferung und interdisziplinärer Erkenntniskonkurrenz an Deutlichkeit gewinnen. Es zeichnete die Tagung „Das 15. und 16. Jahrhundert: Archäologie einer Wendezeit“ aus, dass hier inhaltliche und methodische Fragen des archäologischen Arbeitens am Beispiel der behandelten Epoche zusammengebracht und zunehmend auch als Einheit erkannt wurden.

Den Abschluss der Tagung am Samstagnachmittag bildeten drei zeitgleiche Exkursionen. Sie führten in die durch die Universitätsgründung von 1477 geprägte Tübinger Altstadt, in das im Zuge der Reformation aufgehobene Zisterzienserkloster Bebenhausen und zu Sakralanlagen im gemischt konfessionellen Umland von Mössingen. Entsprechend des Tagungsthemas wurden Orte besucht, die anschaulich und beispielhaft zeigen, in welcher vielfältigen Ausprägung die Wendezeit des 15. und 16. Jahrhunderts in der unmittelbaren Umgebung zum Ausdruck kommen kann.

Die Vorträge der Tagung sind zur Publikation in der Reihe „Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie“ (Verlag Dr. Faustus, Büchenbach) vorgesehen.

Sören Frommer, Christina Vossler, Markus Wolf

Kontakt:

Dr. des. Sören Frommer

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters

Abteilung Archäologie des Mittelalters

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Schloss Hohentübingen

72070 Tübingen

E-mail: soeren.frommer@uni-tuebingen.de

**Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2007.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

**Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2007, Nr.045

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2007/045-07.pdf>